Till KINZEL

Johann Georg Hamann – ein Sokrates des 18. Jahrhunderts

Johann Georg Hamann, der Zeitgenosse und Kritiker Immanuel Kants, der Freund Johann Gottfried Herders sowie – vor allem im letzten Jahrzehnt seines Lebens – von Friedrich Heinrich Jacobi, ist einer der wenigen Großen in der deutschen Philosophie des 18. Jahrhunderts, zugleich aber ist er auch ein Mensch aus Fleisch und Blut, ein Denker der Sinnlichkeit, wenn man so will, des Konkreten, das auch in seiner Derbheit in den Blick genommen wird.

Ich werde im folgenden einige Grundzüge der Existenz Johann Georg Hamanns skizzieren, um auf diese Weise, so hoffe ich jedenfalls, ein wenig Interesse für diesen im allgemeinen Bewußtsein doch recht vernachlässigten Autor zu wecken. (In der Schule dürfte er, wenn überhaupt, allenfalls im Zusammenhang mit der Genieästhetik des Sturm und Drang Erwähnung finden.) Ich muß mich deshalb im wesentlichen auf eine doch recht grobe Betrachtung des vielschichtigen Werkes beschränken, vieles davon wird ganz ausgeblendet bleiben müssen und in die Deutung der filigranen Subtilitäten seiner Texte, werde ich in diesem Vortrag auch nicht eintreten können.

Zunächst also einige Worte zum Lebenslauf des – im Wortsinne des 18. und 19. Jahrhunderts - merk-würdigen Mannes, der es seinen Zeitgenossen zweifellos nicht immer leicht machte. Maßgeblich für die Biographie ist nach wie vor das grundlegende Standardwerk des verdienten Hamann-Forschers Josef Nadler, der auch die maßgebliche Ausgabe, nach der Hamanns Schriften zitiert werden, unter großen persönlichen Mühen und Opfern herausgegeben hat.

Geboren wurde Hamann am 27. August 1730 zu Königsberg in Preußen. Sein Vater war ein Bader, ein Wundarzt. Hamann hatte einen Bruder, Johann Christoph, der später zu einem Pflegefall wurde, weil er an

Gemütskrankheit, also wohl an Depressionen, litt. Hamann schreibt in einer seiner aufschlußreichsten Schriften, den „Gedanken über meinen Lebenslauf“ vom April 1758, also zu seiner Londoner Zeit, über seine Erziehung: „Ich bin frühe von meinen Eltern zur Schule gehalten worden. Sie waren beide Feinde des Müßigganges und Freunde Göttlicher und Menschlicher Ordnung. Sie begnügten sich nicht mit dem bloßen Schein ihrer Pflichten und dem Ceremonial der Erziehung (…). Unsere Lehrmeister mußten ihnen Rechenschaft von unserem Fleiß und Aufführung ablegen. (…) Unser Haus war jederzeit die Zuflucht junger Leute, die studierten und welche die Armut sittsam machte. Sie waren jederzeit willkommen, und wurden bisweilen ausdrücklich für ihren Unterricht bezahlt (…).“ Hamann lernte so Griechisch, Französisch, Italienisch, Musik (Hamann spielte die Laute, worüber er in seiner Londoner Zeit indes höchst kritisch zu denken lernte), Tanzen, Malen – in diesem Dingen wurden ihm und seinem Bruder Ausschweifungen gestattet. Hamann erinnert sich an seinen ersten Lehrer, mit Namen Hoffmann, von dem er sagt, daß er ihm versucht habe, die Latein ohne Grammatik beizubringen. Hamann meint, durch gehäuften und unnützen Schulfleiß habe seine natürliche Lebhaftigkeit und auch sein Kopf sehr gelitten. „Ich fand mich mit einer Menge Wörter und Sachen auf einmal überschüttet, deren Verstand, Grund, Zusammenhang, Gebrauch ich nicht kannte.“ Am 30. März 1746 schließlich kommt er als „akademischer Bürger“ auf die hohe Schule, wo er „ein Schüler des berühmten Knutzen in allen Theilen der Philosophie, Mathematik“ und Algebra gewesen war. (Knutzen war auch ein Lehrer Kants gewesen, ein Pietist, ja, wie der Kant-Biograph Manfred Kühn behauptet, ein fundamentalistischer Christ, der 1740 sein erfolgreichstes Werk, den „Philosophischen Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion“, veröffentlicht hatte). Hamann glaubte zunächst, er solle den Beruf des Theologen ergreifen, doch wie er in den Vorhöfen der Wissenschaft umherschweifte, verlor er diese Berufung. Statt dessen stürzte er sich auf Altertümer, auf die schönen Wissenschaften, nämlich Poesie, Romane, Philologie, besonders die französischen Schriftsteller. Dann wechselte er zur Rechtsgelehrsamkeit, woraus indes auch nichts rechtes wurde.

Hamann hatte in der Folge, nachdem er im November 1752 das Elternhaus verlassen hatte, zahlreiche wechselnde Stellungen inne, zunächst als Hofmeister bei verschiedenen Familien, im Umkreis

Königsbergs, in Kurland, in der Nähe von Riga. Hamanns Selbsteinschätzung als Lehrer ist gewiß realistisch, der Einstieg in den Beruf fiel ihm nicht leicht. Er sagt: „Ich hatte mich selbst, meinen Unmündigen und eine unschlachtige, rohe und unwissende Mutter zu ziehen." Weil er aber dieser Mutter zwei Briefe über die Erziehung des Kindes schrieb, um ihr ernstlich ins Gewissen zu reden, wurde Hamann als Hofmeister dort nach nur fünf Monaten „abgeschafft", wie er selbst mit einem treffenden Ausdruck sagt.

Hamanns wohl auch schroffe Persönlichkeit dürfte hierzu erheblich beigetragen haben, nennt er sich doch selbst ungesellig und wunderlich, und auch danach, als er sich in Riga aufhält, teilt er seine Zeit – wieder in seinen eigenen Worten – „zwischen einem wüsten misanthropischen Fleiß und Ausschweifungen der Lüste und des Müßiggangs". Hamann verausgabt sich, weil er sich unzählige Bücher kaufte. In Riga war es auch, daß er schließlich seine Freunde Christoph Berens und Lindner wieder traf. Im Hause der Berens genoß er zahlreiche zufriedene Stunden, auch befaßte er sich nun mit Ökonomie und Politik, arbeitete auch weiterhin als Hofmeister.

Er besucht noch rechtzeitig die im Sterben liegende Mutter und tritt dann im Auftrage der Kaufleute Berens seine für den weiteren Lebenslauf höchst bedeutsame Reise nach London an, die ihn über Danzig, Hamburg, Lübeck, Bremen, Amsterdam zunächst auch durch Berlin führt. Dort trifft er alte Freunde sowie auch den großen Aufklärungsphilosophen Moses Mendelssohn, mit dessen Schrift *Jerusalem* sich Hamann später intensiv befassen sollte (*Golgatha und Scheblimini*). Am 18. April 1757 kommt er in London an; die konkreten Aufträge, die Hamann dort hatte, lassen sich nicht mehr rekonstruieren, es mag etwas mit den Russen zu tun gehabt haben, weil er dort ein Denkschreiben an den russischen Gesandten abfaßte (während des Siebenjährigen Krieges hatten die Russen dann von 1758-61 Königsberg besetzt.)

Ab Mai 1767 erhält er schließlich eine Stelle bei der Königsberger Zollverwaltung, wo er, nachdem der preußische König französische Zollexperten zur größtmöglichen Ausbeutung des Zollaufkommens ins Land geholt hatte, als Secrétaire-traducteur für die Übersetzung des deutschen Schriftwechsels ins Französische zuständig war. Ab 1777 war

Hamann als Packhofverwalter tätig. Nach langen Jahren in Königsberg – oft konnte er an seinem Arbeitsplatz stundenlang lesen - wurde er ein Jahr vor seinem Tode pensioniert, mit zunächst halben Gehalt, so daß er auf wohltätige Zuwendungen von Gönnern angewiesen war, die ihn verehrten. Nun konnte er endlich den lange beantragten Urlaub nehmen, um nach Westfalen zu reisen, wo er bei seinem Freund Franz Buchholtz, einem Baron von Wellbergen bei Münster, sowie bei Jacobi in Pempelfort unterkam. Hamanns Gesundheit war da schon stark angegriffen. Hier verkehrte er im kryptokatholischen Kreise der Fürstin Gallitzin, konnte aber nicht mehr von seiner „leidenschaftlichen Unmäßigkeit in Nahrungsmitteln des Bauchs und Kopfs" geheilt werden, von der er selbst gesprochen hat. Zudem fühlte er sich sehr verlegen angesichts der Fürsorge, die man ihm angedeihen ließ. Er zog unruhig hin und her, wollte Mitte Juni 1788 nochmals Jacobi besuchen und dann nach Preußen zurückkehren, erkrankte aber und beendete dann, wie Hegel sagt, „ruhig und schmerzlos sein so bedrängtes Leben".

Hamann hatte in privater Hinsicht ein ungewöhnliches Leben geführt, denn es kam nicht zu der von ihm eigentlich gewünschten Ehe mit der Katharina Berens. Es ist nicht recht klar, warum es zu dieser Ehe nicht kam, obwohl Hamann ihr Ja-Wort hatte, sich also zu Recht mit ihr verlobt fühlte. Die Familie der Berens hatte wohl Einwände. Es mag wohl sein, daß Hamann sich ihr in gewisser Hinsicht treu verbunden gefühlt hatte, daher nicht daran dachte, diejenige Frau zu heiraten, mit der er mehrere Kinder, einen Sohn und drei Töchter hatte. Hamann sprach in diesem Zusammenhang von seiner „Gewissens-Ehe", die wohl 1763 begonnen hatte, ohne daß er sein Verhalten jedoch als Beispiel für andere verstanden wissen wollten. Er „erbte" dann die Magd Anna Regina gleichsam nach dem Tode seines Vaters im Herbst 1766, wohl um Weihnachten 1768 zog diese bei Hamann ein und im September 1769 wird der erste Sohn geboren, 1772, 1774 und 1778 dann jeweils noch eine Tochter. Gegenüber einem Freunde erläuterte er die Anziehung, die er für Anna Regina empfand, mit den Worten: „Ihre blühende Jugend, eichenstarke Gesundheit, mannfeste Unschuld, Einfalt und Treue brachte in mir eine solche hypochondrische Wut hervor, welche weder Religion, Vernunft, Wohlstand noch Arznei, Fasten, neue Reisen und Zerstreuungen überwältigen konnten." Noch als der Philosoph Hegel 1828 in seiner berühmten Hamann-Rezension ausführlich auf die persönlichen Umstände von dessen Leben einging,

handelte er sich die Kritik von seiten einer Tochter Hamanns ein, worauf die entsprechenden Seiten in der Werk-Ausgabe Hegels weggelassen worden sind.

Besonders drastisch äußerte sich die in der konkreten Wirklichkeit verankerte Dimension seines Denkens in der Stellung Hamanns zu den körperlichen Funktionen der Fortpflanzung und der Ausscheidung, wofür es zahlreiche Belege gibt. Der fromme Protestant Hamann war kein Puritaner, weshalb er etwa in einem Brief an Herder schreiben konnte, er habe sich ein Genie noch nie ohne Genitalien vorstellen können; mit anderen Worten, er nimmt stets den ganzen Menschen in den Blick. Wie der Hamann-Biograph Josef Nadler in diesem Zusammenhang betonte, war das Urphänomen für Hamann das Leben, in dessen Mittelpunkt das Geschlecht wirke. Nadler faßt diesen Punkt prägnant zusammen: „Das Geschlecht stand also im Mittelpunkt seines Denkens. Sein Denken stand vor der Frage aller Fragen: wie komme ich von Gott, den man sich doch geschlechtslos denken muß, auf das Leben, das aus dem Geschlecht stammt und vom Geschlecht durchwaltet wird." Hamann macht, wie Nadler gezeigt hat, die Sprache des Geschlechts zur Fachsprache seine Philosophie. Dazu dürfte nicht nur die wörtliche Lektüre des Hohenliedes Salomonis beigetragen haben, sondern auch die des Renaissance-Schriftstellers Rabelais, für den Hamann schwärmte, sowie auch die Schriften des Philon von Alexandria, in denen geschlechtliche Metaphern der Erkenntnis eine große Rolle spielen.

Hamann hat ein scharfes Gespür für die Höhen und Tiefen der menschlichen Natur. Dies dürfte nicht zuletzt damit zusammenhängen, daß er selbst Tiefen durchleiden mußte, vor allem in seiner Londoner Zeit, aus denen ihn erst die intensive Bibellektüre zu befreien vermochte. Hier macht das für die Hamann-Forschung höchst bedeutsame Bekehrungserlebnis so etwas wie den Angelpunkt des Hamannschen Lebens aus – es gibt mehrere theologische Studien, die sich diesem Erlebnis widmen sowie derjenigen Schrift, die Hamann in jenen Jahren verfaßte: die *Biblischen Betrachtungen*. Hamann liefert hier sozusagen einen laufenden Kommentar auf der Basis existentieller Erfahrungen anläßlich seiner damaligen einmaligen Lektüre des AT sowie der zweimaligen Lektüre des NT. Dabei entwickelt er geradezu so etwas wie eine Geschichtsphilosophie (worüber Karlfried Gründer eine wichtige Studie verfaßt hat). Die intensive Bibellektüre Hamanns trug mannigfache

Früchte für seine schriftstellerische Tätigkeit, ist ihm doch das Vokabular und die Diktion der Luther-Bibel geradezu in Fleisch und Blut übergegangen, auch wenn er in London eine englische Bibel las.

Hamann sagt: „Ich habe heute mit Gott den Anfang gemacht, zum zweiten Mal die Heilige Schrift zu lesen. Da mich meine Umstände zu der größten Einöde nötigen, worin ich wie ein Sperling auf der Spitze des Daches sitze und wache, so finde ich gegen die Bitterkeit mancher traurigen Betrachtungen über meine vergangenen Thorheiten, über den Mißbrauch der Wohlthaten und Umstände, womit mich die Vorsehung so gnädig unterscheiden wollen, ein Gegengift in der Gesellschaft meiner Bücher, in der Beschäftigung und Übung, die sie meinen Gedanken geben.“ Hamann möchte in seinen Betrachtungen ergründen, was die göttliche Offenbarung in der Natur und im Wort Gottes dem Menschen sagt. Beide Offenbarungen können sich Hamann zufolge nicht widersprechen, Widersprüche liegen allein in der von unserer Vernunft vorgenommenen Auslegung.

Gott ist als Schöpfer der Welt gleichsam Schriftsteller, dessen Bücher eifrig studiert werden müssen, die aber zugleich von den armseligen Religionsspöttern mit strengen Urteilen kritisiert werden werden. In diesem Zusammenhang fällt nun ein für Hamanns Theologie wichtiger Begriff – der Begriff der „Herablassung“. Denn Gott spricht nicht lediglich zu den wenigen Klugen, die auch allein eine Leitung ihres Lebens finden, sondern zu allen, zum Menschengeschlecht insgesamt. Es geht gerade nicht um eine Offenbarung, die Philosophen wie Voltaire, Shaftesbury oder Bolingbroke einleuchtend fänden. Hamann sagt ausdrücklich, daß diejenigen, die sich genug Einsicht zutrauen, um der göttlichen Offenbarung zu entbehren, in JEDER denkbaren Offenbarung einen Fehler gefunden haben würden. Diese Menschen seien die Gesunden, die des Arztes nicht bedürfen. Gott aber hat sich in seiner Weisheit „so viel als möglich bequemt und zu der Menschen Neigungen und Begriffe, ja selbst Vorurteile und Schwachheiten herunter gelassen.“ Hamann sieht in diesem Faktum ein herausragendes Beispiel für die Menschenliebe Gottes, von der die ganze Heilige Schrift voll sei. Eben dieser Umstand aber diene den schwachen Köpfen zum Spott.

Hamanns wurde wegen seines tief empfundenen Luthertums damals, wie Hegel schreibt, als strenger Verteidiger der krassesten Orthodoxie bezeichnet, weil er am Geheimnis der Hl. Dreieinigkeit als Grundlage der Versöhnungslehre festhielt. Dabei heißt Orthodoxie bei Hamann mitnichten, daß der Glaube lediglich eine tote Form bloß äußerlicher Religion darstellt; im Gegenteil! Denn Hamann zielt gerade mit seiner orthodoxen Deutung des Christentums auf den Geist der christlichen Lehre: „Alles Hangen an Worten und buchstäblichen Lehren der Religion wäre Lama-Dienst" (so berichtet Jacobi Hamanns gesprächsweise Äußerung in einem Brief an Graf Stolberg). Und an anderer Stelle bestimmt er das Eigentümliche seines Christentums (in seiner Auseinandersetzung mit Moses Mendelssohn) so: „*Unglauben* im eigentlichsten *historischen* Wortverstande ist die einzige Sünde gegen den Geist der wahren Religion, *deren Herz im Himmel* und *ihr Himmel im Herzen ist.*" Hamann zielt auf eine radikale Interpretation von Transzendenz, die sich nicht von menschlichen, irdischen, teuflischen Einflüssen überlagern lassen darf.

Hamann ist, weil er ein Denker des Konkreten ist, auch ein Denker der Sprache, dem die Vernunft in ihrer Abstraktheit stets an die Anschaulichkeit und Geschichtlichkeit der Sprache gebunden schien. „Sinne und Leidenschaften reden und verstehen nichts als Bilder", sagt Hamann. „In Bildern besteht der ganze Schatz menschlicher Erkenntnis und Glückseligkeit". In diesem Sinne greift Hamann den alten Ausspruch auf „Rede, daß ich Dich sehe!" Eben diese Stoßrichtung seines Philosophierens ließ Hamann dem dominanten Aufklärungsverständnis vielfach suspekt erscheinen, weshalb es nicht lange dauerte, daß er des Irrationalismus bezichtigt wurde, ein Vorurteil, das auch heute noch gelegentlich in der wissenschaftlichen Literatur kolportiert wird (und sich dem Schein nach darauf stützen kann, daß ein NS-Ideologe wie Ernst Krieck versucht hat, Hamanns um den Begriff des Lebens zentrierte Philosophie als eine Art Vorläufer für die nationalsozialistische Weltanschauung in Anspruch zu nehmen). So hat etwa der Ideenhistoriker Isaiah Berlin in seinem Hamann-Buch über den Ursprung des Irrationalismus, das auf Vorlesungen des Jahres 1956 zurückgeht, emphatisch die These vertreten, Hamann sein ein Vertreter des Anti-Intellektualismus - ein Vorwurf, von dem m. E. keine Rede sein kann, zumal wenn man bedenkt, mit welcher Intensität sich Hamann der Lektüre philosophischer Schriften widmete und auf welch hohem

geistigen Niveau er sich in den Auseinandersetzungen seiner Zeit engagierte.

Hamann wandte sich mit Witz und Verve gegen rationalistische Thesen zur Sprachreform, etwa den Versuch eines anonymen Kritikers, den Buchstaben H, der nie ausgesprochen werde, abzuschaffen, weil er unnütz sei und eine in den Augen der Ausländer barbarisch erscheinende und unserer Nation schimpfliche Gewohnheit darstelle. Hamann setzte dagegen seine berühmte „Apologie des Buchstabens H", die noch Ernst Jünger als prototypisch aktuell empfand - angesichts der auch noch von den heutigen Sprachverbesserern angeschlagenen Tonart. Auch eine gewisse sprachmystische Affinität mag zwischen Hamann und Jünger bestanden haben, gab Hamann doch seinen Ausführungen eine unverkennbar theologische Grundierung, wenn er sagte, daß das „stumme" H zu einem Zeichen und Zeugen des schöpferischen Atems Gottes werde.

Hamann beschäftigte sich intensiv mit sprachphilosophischen Fragen, beteiligte sich wie sein enger Freund Herder an der Debatte des 18. Jahrhunderts über den Ursprung der menschlichen Sprache und verkündete in seiner Schrift „Aesthetica in nuce" (Ästhetik in einer Nußschale) die berühmte These von der Poesie als der Muttersprache des Menschengeschlechts. Die Konzentration auf die sprachliche Dimension der menschlichen Natur zeitigte auch noch weitere Folgen, als es darum ging, zur Kantschen Philosophie Stellung zu beziehen (Hamann tat dies in einer erst postum veröffentlichten „Metakritik über den Purismum der reinen Vernunft" sowie in einer Rezension der *Kritik der reinen Vernunft* von 1781). Es muß hier dahingestellt bleiben, ob Hamann Kants Kritik der reinen Vernunft richtig verstanden hat bzw. gerecht beurteilt hat – dies ist eine philosophisch zu komplexe Frage. Es soll an dieser Stelle lediglich herausgestellt werden, wie Hamann sein eigenes Verständnis von Vernunft ausgedrückt hat. Für Hamann gilt in aller Kürze das Prinzip „Vernunft ist Sprache!", Vernunft hat die Gestalt der Sprache. Es habe zwar Versuche gegeben, so Hamann, die Vernunft von aller Überlieferung, Tradition und Glauben daran unabhängig zu machen, ja sie selbst von aller Erfahrung und Induktion zu trennen. Für Hamann, dessen Text im einzelnen von ungeheurer Dichte und daher wie eigentlich alle anderen seiner Texte nicht ohne weiteres referierbar ist, beruht das ganze Vermögen zu denken auf Sprache. Hamann wendet

sich gegen die Kantsche Trennung von Verstand und Sinnlichkeit, die beide als Erkenntnisvermögen aus einer Wurzeln entsprängen und nur gedanklich voneinander geschieden würden, obwohl sie doch von Natur aus zusammengehörten.

Die aufklärerisch-liberale Kritik an Hamanns angeblichem Irrationalismus führte sodann in einer Art umgedrehten Rehabilitationsaktion zu der These von Hamann als radikalem Aufklärer, der damit von dem Vorwurf der Vernunftfeindschaft befreit werden sollte. Am anderen Pol der Deutungsansätze steht die These von Hamann als eines Mannes des Glaubens, als Mystiker oder, mit den etwas seltsamen Worten Josef Nadlers, als „Zeuge des Corpus mysticum". Ob Hamann tatsächlich ein Mystiker war, sei dahingestellt (mir scheint das nicht sehr wahrscheinlich), doch leidet es keinen Zweifel, daß Hamann einer derjenigen war, die das Recht der göttlichen Offenbarung gegenüber der natürlichen Vernunft des Menschen am prononciertesten verteidigten und gegen eine sich selbst verabsolutierende Aufklärung ins Felde führten. Zentral ist hier die wohl die in sich am meisten geschlossene Abhandlung Hamanns mit dem Titel *Golgatha und Scheblimini*, die er in Auseinandersetzung mit Moses Mendelssohns *Jerusalem* verfaßte. Hamann vertritt in diesem Punkt mit denkbar größter Klarheit die Position der Bibel gegen die griechische Philosophie. Während diese nämlich im Staunen den Anfang der Weisheit und der Philosophie fand, ist in biblischem Verständnis die Furcht des Herrn der Anfang der Weisheit. Im Dienste der Verteidigung der Wahrheiten der Offenbarungsreligion nimmt Hamann auch den wohl größten englischen Philosophen seiner Zeit, den Skeptiker David Hume, für sich in Beschlag. Hume hatte eine tiefgründige Religionsphilosophie entworfen, etwa in den von Hamann übersetzten *Dialogen über die natürliche Religion*. Hamann baut auf Humes Satz: „Die letzte Frucht aller Weltweisheit ist die Bemerkung der menschlichen Unwissenheit und Schwachheit" auf, um die Ohnmächtigkeit der rationalistischen Philosophie aufzuspießen. Gegen die Vorstellung einer natürlichen Religion, wie sie eben auch Hume entwickelte, stellte Hamann offensiv, aber im kritischen Durchgang durch die Aufklärungsphilosophie, den Offenbarungsglauben.

Frappierend ist für den heutigen Leser die oft aphoristische Gedrängtheit des Hamannschen Stils, die schier undurchdringlich wirkende Tapezerei des Gewebes seiner kleinen Flugschriften, die schon den Zeitgenossen

die Lektüre schwierig machte. Hamanns Cento-Technik, sein Verfertigen literarischer Flickenteppiche, in die zahllose Zitate und Anspielungen verwoben sind, erfordert geistige Präsenz und Gelehrsamkeit, aber auch ein sensibles Organ für Ironien aller Art. Die scheinbare Dunkelheit seines Stiles gilt es zudem als rhetorisches Mittel zu erkennen, wie der Hamann-Spezialist Jørgensen in seiner Ausgabe der „Sokratischen Denkwürdigkeiten" überzeugend deutlich macht, das dem Denken der Leser auf die Sprünge helfen soll. Die gemeinhin als Ziel der Rhetorik betrachtete einfache Verständlichkeit und Klarheit kann hinderlich sein, wenn man produktive Denkprozesse einleiten möchte, die an das Selberdenken appellieren. So reiht sich Hamann, der dem Goetheschen Zeugnis in „Dichtung und Wahrheit" nach in seinen Briefen von vollendeter Klarheit war, in die Reihe jene Schriftsteller und Denker ein, die zum Verstanden-werden-wollen in ambivalenter Beziehung stehen.

Exemplarisch sei hier nur auf Hamanns erste Veröffentlichung im Buchsinne hingewiesen, die *Sokratischen Denkwürdigkeiten* von 1759, die für das Verständnis seines Denkens von größtem Belang sind. Denn Hamann knüpft mit seiner Aufnahme der Figur des Sokrates an eine Philosophievorstellung an, die zur damaligen Zeit weit davon entfernt war, in Mode zu sein – wie es sich auch, in einem präzisen Sinne, stets verhalten dürfte. Hamann wandte sich mit Rekurs auf Sokrates gegen die Philosophen seiner Zeit, die ihm als Sophisten sowie Lügen-, Schau- und Maulpropheten erschienen.

Hamann ist ebenfalls auf eine heute fremd gewordene Weise ein Christ, wie er selten einmal vorkommt, der den Glauben in größter Ernsthaftigkeit verteidigt. Ein lateinamerikanischer Philosoph von hohem Rang hat über Hamann einmal folgendes gesagt: „Die Geschichte des Christentums beginnt aufs neue mit dem ersten europäischen Bekehrten seit 1700 Jahren eines hergebrachten Christentums – mit der Bekehrung Hamanns" (Nicolás Gómez Dávila). Hamann wurde so als ein Mensch von geschichtlicher Bedeutung empfunden, als jemand, der in allem Ernste sich zum Christentum bekannte, wie es lange nicht mehr geschehen war. Hamann selbst hatte, weil er den Glauben ernst nahm wie wenige, auch ein scharfes Gespür für das Fehlen des Glaubens bei anderen, so daß er etwa denkbar klar erkannte (was in der theologischen und literaturwissenschaftlichen Forschung lange kontrovers behandelt wurde), daß der Aufklärer Lessing bereits kein Christ mehr war. Im 19.

Jahrhundert empfand der große existentialistische Christ Sören Kierkegaard den Impuls Hamanns als maßgeblich, beschäftigte sich intensiv mit ihm und kam zu dem Schluß, daß er sowohl anzieht wie abschreckt – was schließlich auch auf Kierkegaard selbst zutreffen sollte. Ein bedeutender Schriftsteller wie Ernst Jünger, der lebenslang um eine philosophische Anschauung von Sprache und Welt rang, schätzte Hamann außerordentlich, wie die zahlreichen Einträge in seinen Tagebüchern zeigen; Jünger nennt Hamann nicht von ungefähr einen „Augenöffner von hohem Rang" und zählt ihn neben Rimbaud und Schopenhauer zu seinen Anregern. Der höchst eigenartige, scharfsinnige und polemische Schriftsteller Gerhard Nebel, dem wir ein frisches Hamann-Buch (1973) verdanken, war seinerseits durch Jünger und Carl Schmitt auf Hamann aufmerksam geworden und sah in ihm einen der wichtigsten *Gegenspieler* der Aufklärung, wobei er besonderes Augenmerk auf die bedenklichen Zeitgeist-Erscheinungen innerhalb der protestantischen Theologie legte. Auf der anderen – östlichen – Seite des Eisernen Vorhangs war es ein Schriftsteller wie Johannes Bobrowski, der sich Hamann beschäftigte und ihm zwei Gedichte widmete. Überhaupt mag die Öffnung Westeuropas und Deutschlands zum Osten auch eine neue unbefangene Wendung zur Geschichte des Ostens ermöglichen, die für das deutsche Geistesleben eine so bedeutende Rolle spielte.

Der Schatz, den das Werk des „Magus in Norden" (wie Hamann sich selbst zu nennen pflegte) für das deutsche und europäische Geistesleben birgt, ist – trotz aller Anstrengungen der Forschung in den letzten Jahren und Jahrzehnten – immer noch und immer wieder neu zu entdecken. Hamann bleibt der rätselhafte Anreger, der unzeitgemäße Provokateur, eine sokratische Existenz – sokratisch deshalb, weil er dazu aufrief, die Aufklärung auch noch über sich selbst und d. h. über ihre Grenzen aufzuklären. Kant sagt, Aufklärung sei der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Hamann setzt den Akzent anders, wenn er sagt, wahre Aufklärung bestehe „in einem Ausgange des unmündigen Menschen aus einer allerhöchst selbst verschuldeten Vormundschaft". Aus dem tiefen Glauben an den Herrn, der die Seele stärkt und die Lüge verwirft, erwächst der Mut gegenüber Vormündern, die, wie Hamann sagt, höchstens den Leib töten und den Beutel aussaugen können. Gegen den Menschen an sich vermögen sie nichts. Hamanns unbedingte Wahrheitsliebe, seine Verteidigung der religiösen Orthodoxie, seine höchst eigentümliche Stilistik machen ihn zu einem

Brocken, der nicht leicht zu verdauen ist. Eben damit aber gibt er eine Ahnung davon, was es für spätere Jahrhunderte heißen kann, auf je eigene Art ein Nachfolger des großen Sokrates zu werden.